

# Polenta und Paradeplatz : regionales Alltagsleben auf dem Weg zur modernen Schweiz 1880-1914 [Heidi Witzig]

Autor(en): **König, Mario**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **9 (2002)**

Heft 3

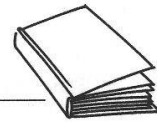
PDF erstellt am: **28.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



HEIDI WITZIG  
**POLENTA UND PARADEPLATZ**  
REGIONALES ALLTAGSLEBEN  
AUF DEM WEG ZUR MODERNEN  
SCHWEIZ 1880–1914

CHRONOS, ZÜRICH 2000, 448 S., FR. 48.–

Angestossen durch das vor beinahe zehn Jahren auf breiter Front lancierte Projekt einer «Alltagsgeschichte der Schweiz», stellt das wichtige Buch von Heidi Witzig das vorerst einzige handfeste Resultat dieses Unternehmens dar. Die übrigen Beteiligten (Regina Wecker, Jakob Tanner, Bernard Degen) mussten ihr Engagement aus den verschiedensten Gründen, namentlich infolge anderweitiger Beanspruchung, reduzieren, ohne dass das Unternehmen damit definitiv begraben worden wäre. Dieser Hintergrund ist dem Vorwort des Buchs nur in Andeutung zu entnehmen. So bleibt denn auch offen, welche Untersuchungen anfänglich auch noch geplant waren und welchen Stellenwert der hier präsentierte «regionale Alltag» in einem grösseren Kontext hätte einnehmen sollen. Dies tut dem Buch, das sehr wohl auf eigenen Füüssen zu stehen vermag, keinen Abbruch. Die relativ weit zurückreichende Entstehungsgeschichte vermag aber vielleicht die Prominenz des Leitmotivs «Alltag» zu erklären, das in aktuellen Forschungsvorhaben einen beträchtlichen Teil seiner Anziehungskraft bereits wieder eingebüsst hat.

«Alltag» wird hier als übergreifende, keineswegs unreflektiert eingesetzte Kategorie verwendet. Die Autorin unterscheidet zwischen «Alltagsleben» und «Alltagserleben»: zum einen die Fülle von Gegebenheiten und Einflüssen, welche Arbeit und Zusammenleben formen; zum andern die individuellen und kollektiven Aneignungsprozesse, in denen sich soziale Handlungsfähigkeit konstituiert. Diese wird ihrerseits geprägt und vielfältig

gebrochen im Einwirken sozialer «Benennungsmächte», jener Instanzen von Erziehung, Schule, Kirche und Staat, welche den Rahmen möglicher Deutungsmuster abstecken. Hier berührt die Untersuchung das Feld der Diskursanalyse, ein Begriff, der allerdings (wohl mit Bedacht) ausgespart bleibt. Untersucht werden sechs regionale Fallbeispiele (ursprünglich geplant waren sogar neun): das früh industrialisierte, vor allem reformierte Zürcher Oberland, wo Heidi Witzig auf Grund ihrer vorangegangenen, mit Elisabeth Joris zusammen verfassten Studie auf breite Vorkenntnisse zurückgreifen konnte (*Brave Frauen, aufmüpfige Weiber. Wie sich die Industrialisierung auf Alltag und Lebenszusammenhänge von Frauen auswirkte (1820–1940)*, Zürich 1992, 3. Aufl. 1995); das St. Galler Rheintal als konfessionell paritätisches, später, aber nachhaltig industrialisiertes Gebiet; Zürich als Beispiel einer Grosstadt; das Freiburger Senseland als stark von einem Zentrum abhängige verarmte voralpine Peripherie; und schliesslich zwei recht unterschiedliche Ausschnitte der alpinen Welt: das Val d'Anniviers und das Val d'Hérens im Wallis als alte inneralpine Selbstversorgungsregionen sowie das Maggia- und Verzasca-Tal im Tessin als verarmende und stark von Emigration betroffene Bergtäler. Angesichts dieser Fülle sehr unterschiedlicher geographischer, agrarischer, verkehrsmässiger und industrieller Voraussetzungen stellt der Vergleich eine eigentliche Herausforderung dar, einen «Balanceakt» in der «Definition einer angemessenen Abstraktionsebene», wie die Autorin unterstreicht (19). Als übergreifende Schlüssel dienen die Kategorien von Geschlecht, sozialer Schicht und Konfession, welche vielfältige Möglichkeiten zur Herstellung von Vergleichbarkeit bieten.

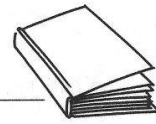
Das verarbeitete Quellenmaterial ist enorm in seiner Breite, wobei den er-

fassten lebensgeschichtlichen Dokumenten (Briefwechsel, Lebensberichte, Autobiografien) eine zentrale Rolle zukommt. Insgesamt sehr zahlreich, reduziert sich ihre Zahl – verteilt auf die sechs Regionen – bisweilen auf einige wenige, exemplarisch eingesetzte Fälle. Mit fortschreitender Lektüre entsteht ein gewisses Mass an Vertrautheit mit einzelnen, in den sechs Kapiteln immer wieder auftretenden ProtagonistInnen, die uns teilweise in sehr anrührenden und persönlichen Dokumenten entgegentreten, so etwa die Brautbriefe eines jungen Paares aus dem St. Galler Rheintal, das die entstehende Beziehung, die Geschlechterrollen und Facetten der zukünftigen Ehe aushandelt. Gelegentlich ergeben sich verblüffende personelle Querverbindungen zwischen den Regionen, die so wohl nur in der kleinräumigen Schweiz denkbar sind, wenn zum Beispiel der Vater der Walliser Hebamme Adeline Favre in der Aluminium-Industrie AG in Chippis arbeitet, gegründet vom Zürcher Unternehmer Huber-Werdmüller, der seinerseits im Stadtzürcher Abschnitt exemplarisch figuriert.

Die wenigen Bemerkungen mögen eines verdeutlichen: Die Stärke der Untersuchung liegt nicht in den knapp gehaltenen (aber durchaus hinreichenden) theoretisch-methodischen Passagen, sondern in der Qualität des erschlossenen Materials. Die Vielfalt anregender Resultate kann hier nur angedeutet werden. Die analysierenden Beschreibungen gewinnen immer wieder grosse Dichte. Geschildert werden Arbeit und Zusammenleben unter extrem unterschiedlichen Bedingungen, materielle und (erb)rechtliche Voraussetzungen, der Jahresverlauf, die Ernährung, saisonale Wanderungen oder dauerhafte Emigration und immer wieder: die Arrangements und Verhältnisse zwischen den Geschlechtern, zwischen den Generationen, zwischen wohlhabenderen und är-

meren Gemeindeangehörigen. Das Geschlechterverhältnis tritt als komplexe Machtkonstellation in Erscheinung, die vielfach – aber keineswegs ausschliesslich und immer – durch extreme Formen weiblicher Ohnmacht und Unterwerfung gekennzeichnet ist. Diese sind geprägt durch die Belastungen härtester körperlicher Arbeit, kaum unterbrochen durch die ständige Geburt immer weiterer Kinder, gezeugt durch den von kirchlichen und staatlichen Autoritäten abgesegneten, vom stillen Zwang der Überlieferung, bisweilen aber auch durch offene männliche Gewalt durchgesetzten Geschlechtsverkehr. Namentlich in der Schilderung der alpinen und voralpinen (Sensebezirk) Regionen öffnet sich der Blick in eine Welt archaischer Rohheit, die sehr stark durch den schon beinahe totalitären Zugriff des Katholizismus geprägt ist. Im gemischtkonfessionellen St. Galler Rheintal hingegen passt sich das katholische Milieu – angetrieben durch das Konkurrenzverhältnis zur anderen Konfession und die Dynamik der wirtschaftlichen Entwicklung – durchaus auch den zeitgenössischen Botschaften des liberalen Fortschritts an.

Die Verhältnisse der Industriearbeit und der sozialen Ungleichheit in der sich verhärtenden Klassengesellschaft der Jahrhundertwende wurden schon öfter zur Darstellung gebracht. Die parallelen, und doch wie aus einem anderen Zeitalter wirkenden Verhältnisse der voralpinen und alpinen agrarischen Welt wurden so hingegen noch nie daneben gestellt. Dasselbe gilt für die Lebensformen der Familien, Sozialisation und Verhältnis der Geschlechter, kombiniert mit den systematisch berücksichtigten Einflüssen von Schule und Kirche. Sehr anregend in ihren Bezügen zur Gegenwart wirken die Passagen über innerfamiliäre Kommunikationsformen, namentlich die Unterscheidung «schweigender» von «reden-



den» oder «gemischten» Milieus. Sehr überzeugend wird die typischerweise starke regionale Verankerung der bürgerlichen Eliten herausgearbeitet, die im Zeichen des «gemeinsamen Nutzens» private unternehmerische Interessen und kommunale Entwicklung (Verkehr, Elektrifizierung, Schulen) zu verbinden verstanden.

Die Verarbeitung eines enorm vielfältigen Materials zu einer Form, die nicht im Chaos der Einzelheiten und der Belieblichkeit der Phänomene untergeht, stellt eine ausserordentliche Leistung dar. In den ein- oder überleitenden Passagen sowie in den vergleichenden Abschnitten, welche die Kapitel jeweils beschliessen, wird die Anstrengung zur Synthese bisweilen greifbar. Trotz der grossen Zahl sinnreicher Bezüge zwischen den behandelten Regionen gelingt die Verklammerung – auf Grund der nachvollziehbaren Schwierigkeit – nicht immer mit gleicher Stringenz. Auch vermisst man eine abschliessende Diskussion der Resultate in ihrer Relevanz für die sozialgeschichtliche Darstellung der Schweiz. Diese ist in hohem Mass gegeben. Anschaulich wie noch selten wird die ausserordentliche Heterogenität der schweizerischen Lebenswelten, die wirtschaftsstrukturelle, geografische, kulturelle und konfessionelle Fragmentierung einer in Umwandlung begriffenen Gesellschaft. Die Wirksamkeit solcher feinen, im Zuge des sozialen Wandels stets wieder erneuerten Gliederungen dauert in der Gegenwart fort; sie prägt Gesellschaft und Politik des Landes in einer noch darzustellenden Weise. «Gesellschaftsgeschichte» in diesem umfassenden Zugriff ist derzeit nicht in Mode; überflüssig ist sie deshalb noch lange nicht. Die Studie von Heidi Witzig leistet einen wichtigen Beitrag dazu.

*Mario König (Basel)*

**BEATRICE SCHUMACHER  
FERIEN  
INTERPRETATION UND POPULARISIERUNG  
EINES BEDÜRFNISSES.  
SCHWEIZ 1890–1950**

BÖHLAU, WIEN 2002, 418 S., FR. 69.–

Was gibt es Schöneres als vor einem aufgeklappten Weltatlas zu sitzen, sich mögliche Ferienzele zu überlegen und in Gedanken all die Annehmlichkeiten des Feriendaseins durchzugehen? Ferien – ein Begriff, der für die Flucht als dem Alltag steht, für das gerade nicht Alltägliche. Ferien gelten heute zumindest für Lohnempfängerinnen und Lohnempfänger als Selbstverständlichkeit. Dem war nicht immer so. Wie Beatrice Schumacher aufzeigt, lohnt es sich, diesem Prozess der Entstehung eines Bedürfnisses aus historischer Perspektive nachzugehen.

Noch im 19. Jahrhundert waren Ferien nur wenigen Privilegierten aus dem höheren Bürgertum vorbehalten, und die schweizerische Tourismusbranche lebte bis in die Zwischenkriegszeit im Wesentlichen von einer gut situierten ausländischen Klientel. Um 1900 begannen aber auch breitere Schichten, Ferien in Schweizer Hotels zu verbringen, bis Ferien schliesslich zum Konsumgut der grossen Masse wurden.

Beatrice Schumacher untersucht nun weniger die Tatsache des bürgerlichen oder proletarischen Reisens, als dessen Bewertungen und Begründungszusammenhänge. Sie siedelt ihre Untersuchung auf zwei Ebenen an. Während sie im ersten Teil ihrer Publikation auf einer Diskursebene «kulturelle Definitionsarbeit» leistet, indem sie verschiedene Interpretationen des Ferienbedürfnisses aufrollt, geht es im zweiten Teil um dessen Popularisierung.

Unter dem Titel «Kraftstationen» befragt sie zunächst diejenigen Instanzen, die für die Formulierung beziehungsweise